

Norbert Hocke
Gewerkschaft Erziehung und Wissenschaft – Hauptvorstand
Vorstandsmitglied Jugendhilfe und Sozialarbeit

Grußwort an die Landesfachtagung Schulsozialarbeit „Übergang Schule-Beruf“ am 14. März 2009 in Fürth

Sehr geehrte Damen und Herren,
liebe Mitglieder des Forums Bildungspolitik in Bayern!

Sehr geehrter Herr Bürgermeister Markus Braun,
liebe Marlene Rupprecht,
lieber Herbert Bassarak!

Recht herzlich möchte ich mich für die Einladung zur Landesfachtagung Schulsozialarbeit mit dem Themenschwerpunkt Übergang Schule-Beruf im Namen des Landesverbandes Bayern, der Gewerkschaft Erziehung und Wissenschaft und im Namen des Hauptvorstandes bedanken. Ich möchte Ihnen gratulieren zur Arbeit des Forums Bildungspolitik in Bayern, weil es Ihnen immer wieder gelingt, die zentralen Fragen der bayerischen Bildungspolitik in einem Zusammenschluss übergreifend von Organisationen und Fachverbänden zu thematisieren: Bildungsgerechtigkeit ist, bei allem was die einzelnen Organisationen trennt, der gemeinsame Ansatzpunkt. Nicht immer schneller, kürzer, schlauer ist die Devise, nach der Sie versuchen, sich politisch in die Diskussion einzumischen, sondern die Lebenswelt von Kindern und Jugendlichen in einem integrierenden Bildungsgang zu gestalten. Auch wenn es immer wieder Rückschläge gibt, versuchen Sie mit solchen Fachtagungen wie dieser, Ihre Identität bei aller Eigensinnigkeit der Einzelorganisationen weiter zu stärken und für Kinder, Jugendliche, Sozialpädagogen und Lehrer sowie für Eltern bessere Bildungsgelegenheiten zu ermöglichen.

Ein Grußwort, sehr geehrte Damen und Herren, kann nicht auf die gesamte Breite dieser Fachtagung eingehen. Deshalb möchte ich kurz auf zwei, drei Aspekte meine Zeit verwenden: Ihr Themenschwerpunkt „Übergang Schule-Beruf“ deutet an, dass unser Bildungssystem mit Übergängen arbeitet. Deutschland ist Weltmeister im Übergang von der einen zur anderen Bildungsinstitution. Von der Familie in die Tagespflege, in die Krippe, in den Kindergarten, in die Grundschule, in die Förderschule, die Hauptschule, die Realschule, das Gymnasium und viele andere Differenzierungen sind noch möglich. Ausgeklügelte Systeme bieten Kindern und Jugendlichen eine schier unübersichtliche Möglichkeit von Sondermaßnahmen, Projekten und Warteschleifen nach ihrer regulären Schulzeit.

Wir müssen endlich aufhören, Übergänge und Warteschleifen zu gestalten. Wir brauchen ein inklusives Bildungs- und Erziehungssystem, was an den Lebenslagen der Kinder, Jugendlichen und deren Familien ansetzt. Nicht mehr selektieren, sondern längere gemeinsame Lernzeiten individuell gestalten, das ist die Herausforderung vor der auch die Kolleginnen und Kollegen der Schulsozialarbeit stehen. Bildungsräume müssen Identität stiften, müssen Heimat sein für die Beschäftigten und die Kinder und Jugendlichen. Von daher gilt es folgendes zu beachten: Wir haben uns angewöhnt, von Risikogruppen zu reden, die am Übergang von der Schule zur Berufsausbildung große Probleme haben oder gar scheitern. Wir schicken sie in Warteschleifen, in Sondermaßnahmen, die sie dann zum Großteil gut bewältigen. Aber - sehr geehrte Damen und Herren - warum beschämen wir die Jugendlichen dann erst, lassen sie scheitern? Nicht die Jugendlichen sind das Risiko, sondern die Lebenslagen, in der sie sich befinden, stellen für sie Risiken dar. Wir haben uns in unserer Bildungslandschaft angewöhnt, die Gescheiterten durch Maßnahmen wieder aufzupäppeln. Dies zeigt ganz deutlich das Ju-

gend-Panel des Deutschen Jugendinstitutes. Wir haben fein säuberlich getrennte Systeme entwickelt für die Gescheiterten, die Benachteiligten, die Versager. Wir schicken sie in die erste, in die zweite und bald vielleicht auch in die dritte Warteschleife und wir nennen es: wir geben ihnen eine Chance. Solch ein System bringt Jugendliche hervor, die manchmal zu schrecklichen Verzweiflungstaten greifen. Es kann nicht sein, dass unser Bildungssystem erst Jugendliche beschädigt und dann versucht, sie wieder aufzubauen. Wir brauchen einen Bildungsansatz, der Kinder- und Jugendliche in ihren Stärken fördert, ihnen individuelle Zeitvorgaben gibt, um zu lernen und sich weiterzuentwickeln, denn Bildung ist auch Muse, Bildung braucht Zeit. Wir werden das interdisziplinäre Team brauchen: die Schulpädagogen, die Sozialarbeit, die Sozialpädagogen, die Berufspädagogen und auch die Heilpädagogen oder Sonderpädagogen. Sie müssen die Kinder und Jugendlichen gemeinsam zusammen vor Ort begleiten. Und, sehr geehrte Damen und Herren, deshalb wird es nicht ausreichen, Schulsozialarbeiter über Zeitvertragsfirmen auszuleihen: sie zu Leiharbeitern des Bildungssystems mit Leiharbeitergehältern zu machen. Erziehung und Bildung kann nur über Bildung erfolgreich sein. Wer glaubt, zeitweise hier und da einen Schulsozialarbeiter in das System Schule zu schicken, der wird auf Dauer Schiffbruch erleiden. Gemeinsam zwischen den unterschiedlichsten Disziplinen muss eine neue Lernkultur entwickelt werden. Das Angebot der Kinder- und Jugendhilfe ist breit gefächert im Kinder- und Jugendhilfegesetz beschrieben. Die Jugendsozialarbeit und die Schulsozialarbeit sind Teilgebiete der Kinder- und Jugendhilfe. Wer dieses Angebot auf ein oder zwei Paragraphen reduziert, hat den Ansatz des KJHG, Kinder zu eigenständigen und gemeinschaftsfähigen Persönlichkeiten zu erziehen und zu bilden, nicht begriffen und verschenkt geballte Kompetenz.

Sehr geehrte Damen und Herren, die Schulsozialarbeit kann nicht die Fehler ausbügeln, die im Gesamtsystem der Wirtschaft entstehen. Wenn Ausbildungsplätze fehlen, können die Jugendsozialarbeit, die Berufsjugendarbeit und die Schulsozialarbeit nicht einspringen. Für die Ausbildungsplätze müssen die Firmen schon selbst sorgen.

Aber ich will nicht nur eine andere Lern- und Bildungskultur einfordern, sondern auch aufzeigen, dass sich die Gewerkschaft Erziehung und Wissenschaft auf den Weg gemacht hat, an dieser neuen Bildungskultur mitzuarbeiten. Zunächst um ein Berufsbild zu gestalten. Zusammen mit IN VIA, der Arbeiterwohlfahrt, dem IB und der Ev. Jugendsozialarbeit arbeiten wir im Kooperationsverbund Schulsozialarbeit und entwickeln einen Orientierungsplan für die Hochschulen. Es muss möglich sein, dass die Schulsozialarbeit ein viel größeres Feld in der Ausbildung von Sozialarbeitern wird. Wir haben erste wissenschaftliche Befragungen an Hochschulen durchgeführt, bei denen sichtbar wird, dass Schulsozialarbeit an den bisherigen Fachhochschulen noch keine große Rolle spielt. Profession Schulsozialarbeit: Wir entwickeln Materialien, um den Arbeitsplatz Schulsozialarbeit deutlich sichtbarer zu gestalten und um mit den neuen Medien zu gehen, haben wir einen 15-minütigen Film „Traumjob Schulsozialarbeiter“ gedreht, der aufzeigt, in welchen Arbeitsfeldern Schulsozialarbeiterinnen und Schulsozialarbeiter tagtäglich mit den Kindern und Jugendlichen, mit den Lehrerinnen und Lehrern ihre Arbeit gestalten. Er ist das Geschenk für diese Fachtagung und ein Dank für Ihre gelungene Arbeit.

Das Aufwachsen in öffentlicher Verantwortung kann nur gelingen, wenn die Schulsozialarbeit, die Berufspädagogik und die Schulpädagogik ein gemeinsames Team vor Ort bilden. Dazu bedarf es Vollzeitstellen: es bedarf eines Profils und Stellen von deren Einkommen Schulsozialarbeiter und Schulsozialarbeiterinnen ein Auskommen für sich und ihre Familien haben. Nur so kann Schulsozialarbeit ein attraktiver und interessanter Beruf für junge Leute werden.

In diesem Sinne wünsche ich der Fachtagung einen spannenden und interessanten Verlauf.

Recht herzlichen Dank!